

Beeindruckende Schlussveranstaltung mit «standing ovations»

Die Kraft des Geschichtenerzählens

Es ist Sonntagmorgen und der letzte Kongresstag. Trotz strahlendem Sonnenschein ist der Plenarsaal bis fast auf den letzten Platz besetzt. Grund dafür könnte das mit Spannung erwartete Referat von David Oliviere zur Kraft des Geschichtenerzählens sein.

David Oliviere, Direktor Bildung und Training am St. Christopher's Hospice in London, rief in Erinnerung, dass es im Leben eines jeden eine Geschichte gibt. Und es liege im menschlichen Wesen, diese Geschichte auch zu erzählen: «Menschen geben durch ihre Geschichten nicht nur ihre Erfahrungen und Gefühle weiter, sondern können dadurch auch entdecken, wer sie sind.»

Geschichten mobilisieren Kräfte

Arthur W. Frank schrieb in seinem 1995 publizierten Buch «The wounded storyteller», dass eine schwere Erkrankung zum Verlust des Lebensziels und auch des Plans führt, der bisher den Lebensweg geleitet hat. Schwer kranke Menschen müssten daher lernen, anders zu denken. Sie lernen, indem sie sich selbst beim Erzählen ihrer Geschichte hören, indem sie die Reaktionen der Zuhörer wahrnehmen und indem sie die Erfahrung machen, ihre Geschichte mit anderen zu teilen. Beim Erzählen beginne sich häufig bereits ein neuer Plan zur Navigation durchs Leben zu formen, schrieb Frank weiter.

Das Erzählen kann aber auch dazu beitragen, Abstand von der Unmittelbarkeit der Ereignisse zu bekommen. Denn der Protagonist in einer Geschichte kann auch eine andere Person sein. Daneben bieten Geschichten eine gute Möglichkeit, sonst unterdrückten Emotionen wie Wut oder Ärger Ausdruck zu verleihen und so zu verhindern, dass sie die Patienten regelrecht auffressen. Und nicht zuletzt führt das Geschichtenerzählen aus der Passivität – aus der Perspektive des Opfers einer Krankheit und des Empfängers von Behandlung und Pflege – zur Aktivität zurück. Oliviere machte aber auch auf die Gefahren des Geschichtenerzählens aufmerksam. So können einzelne Patienten durch die Geschichten anderer unter Druck geraten, besonders tapfer oder mutig zu sein. Auch der Umgang des Fachpersonals mit den Geschichten der Patienten kann auf manchen Patienten und sein persönliches Netzwerk negative Auswirkungen haben.

Schüler erzählen die Geschichten schwer kranker Menschen

Oliviere präsentierte ein innovatives Schulprojekt, in dem das Erzählen von Geschichten eine zentrale Rolle spielte. Die Schüler mehrerer Schulen in der Nähe des St. Christopher's Hospice besuchten im Rahmen dieses Projekts während vier Wochen mehrfach schwer kranke Patienten im Hospiz. Sie hörten sich bei ihren Besuchen immer wieder die Lebens- und Leidensgeschichten der Patienten an und stellten auch Fragen. Anschliessend wurden die Geschichten aufgeschrieben, gezeichnet oder als Musik oder in einem Theaterstück umgesetzt. Die Kinder konnten sich so in einer kreativen, nicht bedrohlichen Art und Weise mit dem Sterben und Tod auseinandersetzen und, ebenso wie Eltern und Lehrer, eine gesündere Einstellung dazu entwickeln. Dank der kreativen Umsetzung der Patientengeschichten konnten diese auch einem grösseren Publikum zugänglich gemacht werden, und leben dadurch wohl noch in vielen Köpfen und Herzen über längere Zeit weiter. Die abschliessende Live-Darbietung durch Schüler der BRIT School hinterliess auf jeden Fall einen bleibenden Eindruck bei allen Anwesenden. Denn es kommt wohl selten vor, dass bei einem Kongress ein Referat – und möge es auch noch so gut gewesen sein – «standing ovations» auslöst. Am Ende der Darbietung dieser jungen Leute hielt es jedoch niemanden mehr auf seinem Stuhl.



David Oliviere

Therese Schwender

Quelle:

Plenary Session «Narrative and Stories in Palliative Care». EAPC-Kongress, Wien, 10. Mai 2009.